

Die Vorboten

Von Seregil

Kapitel 7: Kapitel 7

Zögerlich ging die Sonne am östlichen Horizont auf und tauchte Khemi in ein Meer aus tiefrotem Licht. Ihre Strahlen schlichen sich durch die noch schlafenden Straßen, ließen Sandsteinhäuser zart schimmernd erstrahlen und verwandelten das Wasser am Hafen in einen glitzernden Diamantenteppich. Ein wunderschöner Morgen zog über der Stadt auf, der zögerlich die Bewohner auf die Gassen lockte.

Latui hatte heute Nacht nicht geschlafen. Zumindest zählte sie unruhiges Hin- und Hergewälze nicht dazu. Dementsprechend konnte sie sich gut ausgereifter Augenringe erfreuen, die sie mit dem Hochrücken der Maske zu kaschieren versuchte. Bei manchen schreckhaften Gesichtern der Schiffspacker und Haremsdamen war sie sich aber fast sicher, dass es nicht funktionierte. Es lief eben nicht jeden Morgen eine vollmaskierte, mit Schrammen übersäte, humpelnde Frau seelenruhig die Marktstraße entlang und erwiderte großzügig böse Blicke.

Die Katze fühlte sich wie von einem Großraumfrachter überfahren. Dieser arrogante, selbstgefällige Mistkerl von Schattenmeister. Latui hoffte er würde von einer Klippe stürzen und sich dabei alle Knochen brechen.

Huron innerlich verdammend, kam sie schließlich vor den Treppen zum Schlangenkopf zum Stehen. Noch nie waren ihr die glatt geschliffenen Steintreppen so grausam vorgekommen: zehn Stufen, dann nochmal zehn um die Ecke, bis zum kleinen Innenhof. So musste es sich angefühlt haben, als irgendein cimmerischer Soldat als erster den Nebelberg bestiegen hatte.

Die fein gearbeiteten, eisernen Schlangenköpfe auf dem breiten Treppengeländer aus Sandstein, waren in Griffweite und kamen Latui daher nur gelegen. Von einem Schmuckstück zum nächsten zog sie sich vielmehr die Treppe hinauf, als dass sie lief. Völlig fertig erreichte sie schließlich den kleinen Innenhof, wo schon zwei in bunte Tücher gehüllte Tänzerinnen ihre schlanken, tätowierten Körper zur Schau stellten. Doch sofort nachdem sie die Diebin erblickt hatten, verschwanden sie ängstlich tuschelnd im Inneren der Schänke. Latui fragte sich allmählich, ob sie wirklich so schrecklich gruselig aussah. Zum Glück war alles was im Schlangenkopf zählte Silber oder Gold. Und davon besaß sie einiges. Vielleicht war es nicht die sauberste Arbeit sich an anderen Leuten zu bereichern, aber lukrativ war sie alle mal. Außerdem kannte die Diebin keine Katze, die nicht gerne fremde Näpfe plünderte. Nach einer kurzen Verschnaufpause konzentrierte sie sich darauf, ihre Schmerzen zu ignorieren. Schwäche konnte sie sich bei ihrem neuen Vorhaben nicht erlauben, vor allem nicht Fehed gegenüber. In ihrer Schlaflosigkeit hatte Latui Berichte und Zeitungen der letzten Wochen studiert und mit einer gewissen Interpretationsgabe festgestellt, dass Fehed ein abgebrühter Taktiker sein musste. Alles was er tat, jeder Satz den er

sagte, baute auf einem großen Ganzen auf. Doch was das Ziel seines Handelns war, das musste sie wohl oder übel selbst herausfinden. Aber wenn sogar Huron mit dem Schlimmsten rechnete, dann musste es sich ja um etwas sehr Großes handeln.

Latui trat durch zwei rote Samtvorhänge in den Schlangenkopf ein.

Das Licht war gedämpft und beschränkte sich lediglich auf Kerzen und kleine Fackeln an den Wänden. Die Decken waren zu flachen Kuppeln gewölbt und an den Seiten waren überall Sitznischen eingelassen, vollgestopft mit bunten Seidenkissen. Die runden Tische waren nur kniehoch, von Sitzkissen umgeben. An den dunklen Wänden hingen prächtige Wandteppiche und Gemälde, welche leichtbekleidete Tänzerinnen zeigten. In der kleinen Eingangshalle, in der die Diebin sich noch befand, stand ein massiver Eichentresen. Hier konnte man Getränke, Frauen und Zimmer bestellen: ein stygisches Paradies. Latui schnipste dem schrill gekleideten Schankwirt im Vorbeilaufen geschickt ein Silberstück zu. Dieser steckte es umgehend ein und verbeugte sich leicht.

„Willkommen im Schlangenkopf! Einen angenehmen Aufenthalt.“

Das schätzte die Diebin hier am meisten. Keine Fragen, keine Bemerkungen, einfach pure Anonymität. Sie fühlte sich sofort besser in dem Schummerlicht des großen, verwinkelten Raumes,

ihr Blick glitt gelassen über die noch fast leeren Sitzecken - und blieb abrupt an einem maskierten Mann hängen.

Neben seinem Tisch ruhte ein Zweihandschwert und er nippte genüsslich an einem Weinkelch, während er die Diebin über den Rand hinweg beobachtete.

Latui rollte mit den Augen. Das konnte doch jetzt nicht wahr sein. Missmutig seufzend ging sie auf seinen Tisch zu und ließ sich vorsichtig in ein weiches Kissen sinken. Balsam für ihren kaputten Körper. Ihm gegenüber sitzend konnte sie nun auch in seine Augen sehen und ihre Vermutung bestätigen: „Zeiren“, hallte es wie ein Schimpfwort in ihrem Kopf.

Als hätte sie ihn angesprochen, zog der Herold mit einem geschickten Handgriff seinen Mundschutz komplett aus dem Gesicht und legte ihn liebevoll auf seinem Bihänder ab.

„Etwas zu trinken?“, fragte er fast höflich, aber sein verwegener Gesichtsausdruck sprach eine ganz andere Sprache.

Ohne auf eine Antwort zu warten, schenkte er einen zweiten Kelch Wein ein und stellte ihn vor Latui auf den Tisch. Die Diebin verfolgte seine Bewegungen misstrauisch, schaute skeptisch in den Becher und hob ihren Blick schließlich wieder in seine dunkelgrünen Augen.

„Danke, aber ich trinke nicht bei der Arbeit“, erwiderte sie kühl.

Der Herold lachte leise, sichtlich belustigt, dann nahm er einen großzügigen Schluck aus seinem Kelch. Latui linste auf das Etikett: feinsten kushitischen Sorgenbrecher. Der hatte seinen Namen eindeutig verdient.

Eine ganze Weile schaute die Diebin ihm einfach zu, wie er trank und sich bedächtig einige Haferkekse in den Mund steckte. Wie um alles in der Welt konnte man mit einer solchen Seelenruhe essen und trinken? Wieder so ein unwirklicher Moment, der sie festhielt. Schließlich nahm Zeiren sich gemächlich einen wohlgeformten Apfel aus der Obstschale und sah wieder zu der Diebin auf.

Latui kamen augenblicklich die Bilder von gestern Abend in den Sinn. Genau mit diesem ruhigen Blick musste er ihre Torturen mitverfolgt haben. Ob er Hurons brutale Art wohl guthieß? Denn die Diebin wurde das Gefühl nicht los, dass Zeiren von einem ganz anderen Schlag Mensch war. Und trotzdem schien er mehr zu sein, als nur Hurons

Leibwächter, vielmehr eine Vertrauensperson. Wenn sie recht überlegte brauchte jeder Anführer, egal wie grimmig und kalt, jemanden, auf den er sich immer verlassen konnte. Zu gern hätte sie gewusst, wie die beiden Schatten zueinander gefunden hatten.

„Na Katze, hast du gut geschlafen?“, fragte der Stygier und riss sie aus ihren Gedanken. Auf eine Antwort wartend, warf er den fruchtigen Ball bis knapp unter die niedrige Decke und fing ihn mit Leichtigkeit wieder auf. Zeiren ließ seinen Blick dabei nicht von der Diebin und lehnte sich gemütlich an einen massiven Stützpfeiler aus Holz, ohne seine Spielerei zu unterbrechen. „Vorzüglich“, antwortete die Diebin emotionslos.

Wie auf Kommando rutschte die Maske etwas nach unten und ihre Augenringe präsentierten sich von ihrer besten Seite. Ohne weiter auf den Vorfall einzugehen, schob sie das störrische Stück Stoff wieder dicht unter die Augen. Zeirens breites Grinsen verriet ihr eindeutig, dass sie schrecklich aussah.

„Du hast eine Menge Sinn für Humor für eine Diebin.“

„Du bist ein ziemlicher Schnüffler für einen Acolyten.“

Zeiren hielt den Apfel mit einem Mal fest und verschränkte die Arme vor der Brust, immer noch mit diesem verschmitzten Grinsen auf den Lippen.

„Sehr scharfsinnig Katze, wirklich scharfsinnig! Du hast also erkannt, dass ich ein Magier in Lehre bin.“

Noch bevor er weiter reden konnte fiel die Diebin ihm ins Wort. Sie klang gelangweilt, als hätte sie einem kleinen Jungen das Spielzeug geklaut.

„Jeder halbwegs belebte Mensch mit etwas Beobachtungsgabe hätte das gesehen. Du solltest dich mehr konzentrieren.“

Zeiren lachte wieder leise und biss schließlich in sein saftiges, grünes Spielzeug. Erst als er fertiggekauht hatte, nickte er anerkennend mit dem Kopf.

„Was hat mich verraten?“

„Die Kerze.“

Unbeeindruckt streckte Latui einen Finger der behandschuhten Hand aus um auf die kleine Flamme zu deuten. „Sie brannte unregelmäßig, die ganze Zeit. Doch irgendwann fand sie den gleichen auf-und-ab-Rhythmus wie der Apfel.“

„Beeindruckend.“

„Erfahrung.“

Trocken nippte sie schließlich an ihrem Kelch voll kushitischem Sorgenbrecher, ohne dass die Maske ihr Gesicht preisgab. Zeiren wollte den Mund öffnen um etwas zu erwidern, dann grinste er nur undurchschaubar, und griff selbst zum Wein. Plötzlich wurde seine Miene ernst.

„Du denkst Huron hat mich geschickt. Aber ich bin nicht deswegen hier.“

Latui hob fragend eine Augenbraue und wartete, bis er fortfuhr.

„Was erhoffst du dir von diesem Abkommen mit dem Meister wirklich? Hast du jemals daran gedacht was es eigentlich bedeutet?“ Er klang mehr als belehrend und seine Augen funkelten sie ärgerlich an.

Latui zögerte kurz. Was wollte er denn jetzt bezwecken?

„Ich suche Schutz Zeiren, das hast du doch gehört.“

„Eine glänzende Idee“, er verdrehte theatralisch die Augen. „Ein kleines Kätzchen sucht Schutz in der Höhle des Löwen. Du begreifst das Ausmaß der Dinge nicht. Hast du etwa gedacht du bringst ihm die Papiere und er gibt dir ein hübsches Zimmer in den Gewölben der Krähen? Hast du das wirklich gedacht?“

Die Diebin schwieg und ihre Miene verfinsterte sich. Was sollte das alles werden?

Wollte er etwa, dass sie sich aus dem Staub machte? Ihre gelben Katzenaugen funkelten ihn kühl an, bevor sie ihre Gedanken aussprach:

„Zeiren, was willst du mir damit sagen?“

Der Herold konnte es anscheinend nicht glauben, dass sie immer noch nicht verstanden hatte, was er andeuten wollte. Er zwang sich zur Ruhe und beugte sich verschwörerisch über den Holztisch.

„Du bist eine kluge junge Frau Katze, mit nicht zu verachtendem Geschick und Scharfsinn. Willst du dein Leben einfach so wegwerfen?“

Als Latui nichts erwiderte, sondern ihren Kelch umklammerte, sprach er weiter:

„Huron ist gefährlich! Er hätte dich gestern fast umgebracht falls dir das entgangen ist. Und heute trittst du hier an, als ob nichts gewesen wäre und willst dich allen Ernstes in Feheds vertrauten Kreis einschleusen?“

„So war der Plan“, erwiderte sie knapp, ohne sich ihr Erstaunen anmerken zu lassen.

„Zwischen den Stühlen der beiden mächtigsten Männer Khemis. Entweder bist du dumm oder verrückt. Oder beides.“ Resigniert ließ er sich wieder gegen den Holzpfeiler fallen und trank grimmig seinen Becher leer.

„Willst du etwa, dass ich abhaue?“, fragte sie schließlich halblaut.

„Am besten gehst du in den hohen Norden oder tauchst irgendwo in Aquilonien unter.“

„Ich kann nicht glauben was du da gerade von dir gibst. Wieso?“

Beide sahen sich undurchdringlich an. Zeiren schloss seine grünen Augen und seufzte kaum hörbar.

„Weil du anders bist. Und weil du eine Wahl hast.“

Latui war nun noch verwirrter, als die letzten Tage. Jetzt verstand sie absolut gar nichts mehr. Hatte er etwa keinen freien Willen? Als hätte er ihre Gedanken gelesen, beantwortete Zeiren ihre stumme Frage.

„Ich bin kein Sklave. Auch kein Diener in dem Sinne. Ich bin ein Schatten, der Huron begleitet und das völlig freiwillig.“

„Und du behauptest ich wäre dumm“, schmunzelte die Diebin sarkastisch. Der Herold ging nicht weiter darauf ein, sondern sammelte seine Gedanken zu Worten:

„Du weißt nicht was es bedeutet, ein Schatten des Namenlosen zu sein.“

„Wer ist der Namenlose?“

„Das versuchen wir herauszufinden.“ Zeiren betrachtete abwesend das schimmernde Etikett an der Flasche Sorgenbrecher. „Was du fühlst, ist echt.“

Dann schwieg er. Latuis Kopf drohte zu zerspringen. Soviel Informationen und doch alles nur Rätsel. Unwillkürlich hielt sie sich die Stirn, als könnten die Kopfschmerzen dadurch verschwinden.

„Warum sagst du mir das alles?“

Der Stygier antwortet nicht, stattdessen blickte er mit zusammengezogenen Brauen an Latui vorbei.

„Sieh mal wer da kommt.“

Unwillig ließ Latui die Frage im Raum stehen und linste unauffällig nach rechts. Ein Mann, etwa so groß wie Zeiren, in eine prächtigen lila Seidenrobe gekleidet, kam mit zwei stämmigen Leibwächter die Treppe herunter und nahm an einem der Randtische Platz, wo die Beleuchtung mehr als spärlich ausfiel. Sofort scharrten sich einige reizende Tänzerinnen um ihn, die er gewähren ließ. Ein Bediensteter vom Schlangenkopf brachte sofort ein Tablett mit üppigem Frühstück. Alles in allem schien der Mann davon eher gelangweilt zu sein, aber seine Wirkung war unübersehbar. Er hatte sie alle in der Hand. Das also war Fehed.

„Überleg es dir Katze. Es gibt kein Zurück mehr, wenn du einmal angefangen hast.“

Latui wandte ihren stechenden Blick von Fehed zu Zeiren. Trotz ihrer hervorragenden Menschenkenntnis, konnte sie ihn genauso wenig einschätzen wie den Schattenmeister selbst.

„Ich habe schon schlimmere Menschen getroffen als Huron.“

„Auch welche, deren Herz nicht mehr schlägt?“

Latui musterte ihn eindringlich. „Du meinst das metaphorisch.“

Wieder starrten die beiden sich wortlos an.

Langsam wurde Latui von dem Gefühl beschlichen, dass etwas gewaltig nicht stimmte, mit diesen Schatten. Aber sie hatte schon eine Idee, wo sie heute Abend stöbern konnte, um vielleicht eine Antwort zu finden. Zeiren schwieg noch immer, als plötzlich ein Bediensteter neben dem Tisch der beiden auftauchte. Auf einem makellosen Silbertablett lag eine kleine Karte mit schwungvoller Handschrift.

„Die Dame.“

Er verbeugte sich so tief, dass Latui den Zettel herunterfischen konnte. Dann war der Mann auch schon wieder verschwunden.

Zeiren schien nicht annähernd so verwundert zu sein, wie die Diebin selbst.

„Das geht schneller als ich dachte“, seufzte der Herold und hob beide Brauen an.

Latui drehte das Kärtchen um:

Komm herüber und setz dich zu mir. Das ist keine Bitte.

Ihre gelben Katzenaugen schauten nach rechts, direkt in die Roten von Fehed. Die Tänzerinnen vor ihm, beachtete er nicht, sondern sah geradewegs zu ihr herüber.

„Du musst das nicht tun Katze“, flüsterte Zeiren und auch er blickte zu Fehed herüber. Latui stand trotzdem auf, ohne sich ihre Schmerzen anmerken zu lassen.

„Danke, aber für gewöhnlich halte ich mich an meine Versprechen und Abmachungen. Selbst eine Diebin hat so etwas wie Ehrgefühl.“

Schließlich nickte der Herold steif und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Gut. Möge der Namenlose mit dir sein, Katze.“

Latui nickte ebenfalls. Was sollte sie darauf auch antworten? Sie wusste ja nicht mal wer oder was der Namenlose sein sollte, geschweige denn warum Zeiren so einen Aufstand machte. Wobei er es geschafft hatte, ihr ein flaes Gefühl in der Magengegend zu hinterlassen.

Professionell verdrängte sie mit einem Schlag das gesamte Gespräch und beschloss, sich später darüber Gedanken zu machen. Anmutig setzte Latui schließlich einen Fuß federleicht vor den anderen und streckte den letzten Schritt leicht verzögert, wie Katzen es eben taten, wenn man sie herrief. Fehed musterte die Diebin von oben bis unten und deutete auf ein Kissen neben sich.

„Setz dich. Und ihr anderen verschwindet.“

Für seine Anweisung hob er nicht einmal den Blick. Trotzdem packten die Tänzerinnen und Bediensteten schnell ihre Sachen zusammen und verschwanden augenblicklich aus der düsteren Sitzecke des Raumes. Beeindruckt sah Latui ihnen nach.

„Die sind alle langweilig“, bemerkte er nebenher, während er mit akribischer Präzision einen Teebeutel aus seiner Tasse zog und ihn auf einem kleinen Teller zusammengerollt ablegte.

„Und wieso wolltet Ihr, dass ich herkomme?“

„Sag einfach Fehed, Katze.“

Latui hob fragend eine Braue und setzte noch einmal an, als er einfach nichts mehr

sagte und apathisch auf seinen Tee starrte:

„Und wieso wolltest du, dass ich herkomme, Fehed?“

Erst jetzt reagierte er wieder auf ihre Frage. Ein ziemlich seltsamer Typ wie sie fand, aber was tat man nicht alles um einen Auftrag zu erfüllen.

„Ich sah dich durch die Straßen streunen und wollte dich haben.“

Der Gesichtsausdruck der Diebin wurde eisern. Was hatte der Kerl denn jetzt vor? Langsam fühlte sie sich erschöpft von den vielen Informationen am frühen Morgen und die Schmerzen des vergangenen Tages begannen mit einem Mal wieder an ihr zu zehren.

„Keiner kann mich besitzen“, gab sie schließlich gelassen zurück.

„Ich kann es. Ich möchte in diese gelben Augen schauen wann ich will.“

Er blickte von der Tasse auf und legte den Kopf schief. Skeptisch beäugte die Diebin den Mann vor ihr. Konnte das wirklich einer der mächtigsten Männer hier in Khemi sein? Konnte man mächtig und verrückt gleichzeitig sein, oder ging das sogar immer Hand in Hand? Wie es auch war, sie musste die Gelegenheit beim Schopf packen, wenn sie sich schon anbot.

„Ich werde für dich arbeiten. Du könntest meine Fähigkeiten brauchen“, bot sie ihm mit verschränkten Armen an.

„Du kommst wenn ich dich rufe.“

„Sobald ich kann“, versuchte Latui auszuhandeln.

Fehed beugte sich gefährlich nah zu der Diebin vor und vergrub seinen leicht glasigen Blick in ihren gelben Katzenaugen.

„Du verstehst nicht Katze. Ich mache die Spielregeln. Du kommst wenn ich dich rufe.“

Latui zuckte nicht zurück, sogar ein leises Knurren raunte ihr über die Lippen, als sie alle Optionen durchging. Nebenbei versuchte sie einzuschätzen, wer nun schlimmer war: Huron oder Fehed.

Die Diebin entschied sich für ersteren und da hatte sie noch einen Auftrag zu erfüllen. Also nickte sie schließlich schwer seufzend. „Einverstanden.“

„Wundervoll.“ Fehed klatschte zufrieden in die Hände, dann wurde er plötzlich wieder ernst.

Latui musste unwillkürlich an Besessenheit oder Schizophrenie denken, als sie ihn so betrachtete. Wieso musste ausgerechnet jetzt mit allen Leuten irgendetwas nicht stimmen? Was war aus den guten alten Opfern geworden?

Fehed reichte der Diebin noch einen Zettel und misstrauisch fragte die Diebin sich, ob er die alle bereits im Voraus geschrieben hatte. Auf jeden Fall hatte er das Talent, aus guten Momenten das Beste herauszuholen.

„Heute Abend, dort. Jetzt geh Kätzchen, du musst ausgeschlafen sein.“ Wie um seine Aussage zu bestätigen, scheuchte er sie mit einem Handwinken vom Kissen herunter und verfiel dann wieder in das apathische Teetassenstarren. Einfach unglaublich.

Mit verständnislosem Kopfschütteln sah die Diebin nach links zu dem Tisch, wo sie mit Zeiren gesessen hatte, doch dieser war bereits abgeräumt. Auch von dem Herold war keine Spur mehr zu sehen.

Einen letzten, skeptischen Blick warf sie auf den regungslosen Fehed, dann verließ Latui den Schlangenkopf, mit stechenden Kopfschmerzen, einem verheißungsvollen Zettel und tausenden von ungeklärten Fragen.